

L01017 Arthur Schnitzler an  
Richard Beer-Hofmann, 2. 3. 1900

EDLACHER HOF,  
2. März 1900.

mein lieber Richard, vorgestern Abend bin ich hier angekommen, ich wollte dem Frühling entgegenfahren – und seit gestern schneit und friert es. Immerhin ist es  
5 in den Mittagstunden schön. Heut sowohl als gestern bin ich nahezu 6 Stunden spazieren gegangen. Weniger lang schrieb ich an der Novelle, für die ich keinen Namen habe.

Ihre hab' ich in 2 Etappen gelesen, die ersten 2 Capitel in der Eisenbahn, die letzten 2 gestern Abend auf meinem Zimmer (3. außer 4. im Bett) Also glauben  
10 Sie mir: es ist ein wundervolles Buch. Man hat allerdings das Gefühl, als wenn die aneinander gereihten Edelsteine nicht auf einer Schnur, sondern auf einem Zwirnsfaden – oder gar nur in der Luft aneinander gereiht wären – aber man muss nicht alles als Kette um den Hals tragen können. Im vierten Kapitel steckt übrigens irgend wo ein frecher Schwindel – das dürfte Ihnen nicht unbekannt sein.  
15 Sie setzen sich sozusagen plötzlich an eine andre Orgel, die auch herrlich klingt – aber das beweist nichts. – Nicht überall scheint es mir geglückt, dass gegenwärtiges und erinnertes sich gegeneinander abhebt, wie es soll; dass man das Bedürfnis hat, das Buch wieder zu lesen dagegen ist ja sehr schön; aber das man es entschieden 2–3 Mal lesen muss, ist vielleicht ein Fehler. Ihre Bilderpracht schreit nach  
20 Jamben und nach Drama. Ja es verlangt mich geradezu, einige von Ihren Vergleichen in Ihren Stücken wiederzufinden und sie auf der Bühne sprechen zu hören. – Wunderbar ist, wie scheinbar belanglose Details zu ihrer Zeit ausgenutzt und nachträglich voll Belang erscheinen. Das gibt den gewissen Schauer. Überhaupt: meiner Empfindung nach steckt viel mehr Dichterisches in dem Buch als,  
25 wie gewiss vielfach behauptet werden wird, Verstand. Sie wissen wie ich das meine. So gescheidt ist bald einer – aber die Dinge so sagen – ! Um Goethe zu variieren: Alles gescheidt ist schon einmal gesagt worden: man muss nur versuchen, es – ganz anders zu sagen. Und »MA FOI« das haben Sie gethan. –

Während ich dieses schreibe sitze ich allein im Speisesaal, abends 9 Uhr. Außer  
30 mir lebt hier nemlich nur ein (noch) älterer Herr. Montag fahr ich wohl wieder nach Wien. Ich fehn mich nach niemandem – niemand fehnt sich nach mir. Das ist nicht sentimental – sondern das ist eben so. Heut vor einem Jahr war alles noch so anders – und doch schwelte es schon über uns.. Ja ja, es schwelbt immer... »Zeit ist nur ein Wort –« Könnte von Ihnen, von Hugo und von mir "(und etlichen andern)" sein. Zufällig sagt es BEATRICE. –

Wie lang denken Sie noch auf Reisen zu sein? Ich schicke diesen Brief nach Florenz, wo ich Sie, glücklicher und wenn Sie wünschen weniger witzig als in SANREMO vermuthe. – Mirjam hoff ich so lustig als sie war und Ihre Frau so erholt, als man es von italienischer Luft erwarten sollte. –

<sup>40</sup> Von Hugo weifs ich noch immer nichts, und Gustav ‚hab ich von Ihnen gegrüßt.  
 Thun Sie das gleiche von mir an MAYER, wen er schon mit Ihnen zusammengestoßen  
 ist (– was hoffentlich nicht weh gethan hat.)  
 Leben Sie wohl!

Ihr

Arthur

♀ YCGL, MSS 31.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten, 2970 Zeichen

Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent

↳ 1) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S.380–382.

2) Arthur Schnitzler, Richard Beer-Hofmann: *Briefwechsel 1891–1931*. Wien, Zürich:  
*Europaverlag* 1992, S.144–145.

<sup>27–28</sup> – ganz anders zu sagen.] Bei Goethe endet es: »es noch einmal zu denken.«

<sup>28</sup> ma foi ] französisch: meiner Treu

<sup>33</sup> schwiebte ... uns ] der Tod Marie Reinhards